

Was meinen Sie?

Autor(en): **Durrer, Adalbert / Tschopp, Peter / Brunner, Christiane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

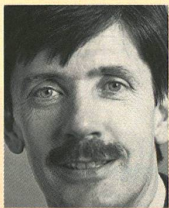
Was meinen Sie?

Die Wahlen von 1995 liegen bereits einige Zeit zurück, und für eigene Analysen hatten die Politiker und Politikerinnen genug Zeit. Ein paar von ihnen haben wir gebeten, die Ergebnisse der SELECTS-Studie zu kommentieren.

Nationalrat Adalbert Durrer

(CVP/OW), Präsident der CVP Schweiz, zum Befund, dass 49 Prozent der CVP-Wähler seine Partei aus Tradition wählen:

Es erstaunt mich nicht, dass fast 50 Prozent der Wählerinnen und Wähler sich aus Tradition für die



CVP entscheiden. Wir wussten schon vorher, dass ein grosser Anteil unserer Wählerschaft aus Stammwählern besteht, die sich aus der Tradition von Familie und Umfeld zur CVP zählen. Zu diesen Wählerinnen und Wählern muss die Partei Sorge tragen. Gleichzeitig gilt es aber, neue Schichten anzusprechen, vor allem Jüngere und Bewohner von Städten und Agglomerationen.

Nationalrat Peter Tschopp

(FDP/GE), Vizepräsident der FDP Schweiz, über das Resultat, dass die FDP-Basis europafreundlicher ist als die Spitze:

Ich habe die europafreundliche Grundhaltung der FDP-Wählerinnen und -Wähler bereits vorher gespürt. Natürlich ist es erfreulich,



dass SELECTS dies nun bestätigt. Auch liefert die Studie Argumente für entsprechende parteiinterne Diskussionen. Die Freisinnigen müssen den Mut haben, mit einer integrationsfreundlichen Haltung einige Wähler zu verlieren. Dafür können bedeutend mehr Wählerinnen und Wähler in den Städten gewonnen werden. Diese potentiellen FDP-Wähler haben 1995 wegen der Europafrage entweder für die SP gestimmt oder sind gar nicht an die Urne gegangen.

Ständerätin Christiane Brunner

(SP/GE), Co-Präsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB), zu den Ergebnissen, dass sich bei den Frauen ein Graben zwischen besser ausgebildeten und verdienenden und den übrigen auftut und dass Arme nicht anders wählen als der Durchschnitt:



Ich bin nicht überrascht von diesen SELECTS-Resultaten. Es ist für mich nicht neu, dass die Schichten mit der geringsten Bildung und den uninteressantesten Arbeiten sich am wenigsten an den Wahlen beteiligen. Dies gilt auch für die

Frauen. Dass Arme nicht anders wählen als der Durchschnitt, hängt unter anderem damit zusammen, dass der Wahlentscheid stark von den Medien beeinflusst wird – und gerade ärmere Schichten konsumieren häufig Boulevardmedien.

Nationalrat Albrecht Rychen

(SVP/BE) über die geringen Differenzen in der Haltung der SVP-Wählerschaft in Zürich und Bern:



Die Unterschiede zwischen den zwei Kantonalparteien wurden von den Medien zum Teil übertrieben dargestellt. Auch in der Fraktion im Bundeshaus stelle ich – abgesehen von der Aussenpolitik – keine erwähnenswerten Differenzen fest. Was die beiden Kantonalparteien aber auch noch unterscheidet, ist die Stilfrage beim Umgang mit dem politischen Gegner.